

26.11.61, 19.30 Uhr, Bitterfeld Kulturpalast

# Dresdner Philharmonie

Leitung: Prof. Heinz Bongartz

Solisten: Ks. Christa Maria Ziese,  
Leipzig, Sopran  
Wolfgang Stephan,  
Dresden, Trompete

Rolf Liebermann  
(geb. 1910)

Furioso für Orchester

Heinz Bongartz  
(geb. 1894)

Japanischer Frühling — Liederzyklus nach  
Dichtungen von H. Bethge

Siegfried Kurz  
(geb. 1930)

Konzert für Trompete und Streicher op. 23  
Lebhaft  
Ruhig  
Sehr lebhaft

Johannes Brahms  
(1833—1897)

Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98  
Allegro non troppo  
Andante moderato  
Allegro giocoso  
Allegro energico e passionato

**Rolf Liebermann** gehört zu den interessantesten Persönlichkeiten der zeitgenössischen Musik: 1910 in Basel geboren, studierte er zuerst die Rechte und dann erst Komposition bei Hermann Scherchen und Wladimir Vogel. Einige Jahre wirkte Rolf Liebermann als Leiter der Orchesterabteilung am Studio Zürich und wurde vor etwa zwei Jahren nach Hamburg als Intendant der dortigen Staatsoper verpflichtet.

Als Komponist wurde Liebermann vor allem durch seine Opern „Leonore“, „Penelope“ und „Schule der Frauen“ bekannt, letztere wurde auch in der DDR mit großem Erfolg aufgeführt.

Das „**Furioso**“ für Orchester wurde 1947 veröffentlicht und in der Technik der Reihenkompensationen, also zwölftönig, geschrieben, ist aber alles andere als theoretisch-spekulativ, auch nicht abstrakt erdacht, sondern ein Stück blutvoller Musik, vital, dramatisch geladen, impulsiv und mit viel Sinn für Wirkung. Und das ist bezeichnend für Liebermann, der sich in seinen Opern bemüht, wirkliche Probleme unserer Zeit auf die Bühne zu stellen und den von Ästheten gepriesenen Elfenbeinturm zu negieren. Es zeigt sich wieder einmal, daß es letzten Endes unwesentlich ist, in welcher Technik eine Musik komponiert wird, wenn sie nur gut ist, künstlerisch und handwerklich gekonnt, menschlich und stark in der Aussage. Das ist bei Liebermann der Fall: der Orchesterklang ist farbig, Anklänge des Pathetischen (im guten Sinne!) fehlen nicht, und Liebermann weiß, wie stark Kontraste auf den Zuhörer wirken.

Die Form ist dreiteilig und erinnert in dieser Dreiteiligkeit an die italienische Ouvertüre. Ein Allegro vivace eröffnet das Stück, wird abgelöst durch ein vom Gesang geprägtes Andante als Mittelsatz, und schließlich folgt die Wiederholung des Allegro-Teiles, der auf Elemente des Andante-Materials zurückgreift, beide Themen miteinander „addiert und durchführt.“

**Heinz Bongartz** hat sich als künstlerischer Leiter der Dresdner Philharmonie seit Jahren einen geachteten Namen erworben, nicht nur innerhalb der Deutschen Demokratischen Republik, sondern auch in Westdeutschland und vielen europäischen Ländern. Über seiner Arbeit als Orchestererzieher hat man oft den Komponisten Heinz Bongartz vergessen, und in seiner großen Bescheidenheit hat Heinz Bongartz auch nie seine Werke in den Vordergrund gestellt, wie sie das verdienen.

Heinz Bongartz, geboren 1894 in Krefeld, studierte in Krefeld und Köln, wo bedeutende Persönlichkeiten seine Lehrer waren: Fritz Steinbach (Dirigieren), Otto Neitzel (Komposition) und Elly Ney (Klavier). Von seinen kompositorischen Werken wurden bekannt ein Streichquartett op. 16 aus dem Jahre 1930, zwei Suiten für Orchester aus den Jahren 1940 und 1949, die oft aufgeführten Mozart-Variationen für Orchester sowie die ebenfalls oft aufgeführten Gesänge für Sopran und Orchester „**Japanischer Frühling**“, die im Jahre 1942 komponiert wurden.

Nach stimmungsvollen Übersetzungen aus dem Japanischen fügte Heinz Bongartz einen in sich geschlossenen Zyklus zusammen, der die spärliche Literatur für Gesang mit Orchesterbegleitung um ein wirkungsvolles und dankbares Werk bereichert. An diesem Werk besticht vor allem der wunderbare Ausgleich zwischen Melodik, Harmonik, Rhythmik und Form, wozu noch die außerordentliche leuchtendfarbige Instrumentierung hinzukommt, die in jedem Takt die erfahrene Hand des langjährigen Orchesterleiters verrät.

Das **Konzert für Trompete und Orchester** von **Siegfried Kurz** gehört zu den erfolgreichsten und meistaufgeführten Werken des jungen Dresdner Komponisten. Als opus 23 entstand es im Jahre 1953.

In dem Konzert besticht der klangliche Ausgleich zwischen dem Soloinstrument und der Begleitung des Streicherorchesters. Beides ergänzt sich sinnvoll und organisch. Durch die verhaltenen Farben des Streicherklanges kann sich der helle Glanz der Trompete so recht entfalten. Das rhythmisch markante Hauptthema des ersten Satzes bestimmt den tänzerisch geprägten Charakter des Konzertes und ist überdies von so starken Bewegungsimpulsen erfüllt, daß davon der erste Satz schwungvoll angetrieben wird. Auch die notwendigen Kontraste sind vorhanden: Weiche, weit ausschwingende Kantilenen der Solotrompete, gestützt von farbigen Streicherakkorden.

Der zweite Satz bekennt sich zu einer schönen, ausgeglichenen und gesunden Melodik, wie es die einfache dreiteilige Liedform der Satzanlage verlangt, während im abschließenden Rondo alle Geister der guten Laune entfesselt werden und der Solist die erdenklichsten Möglichkeiten erhält, seine solistischen Fähigkeiten zu beweisen.

Ist es nicht seltsam: In der Jazzmusik spielt die Trompete als eines der beweglichsten und klangvollsten Instrumente seit Jahrzehnten gleichbleibend eine bedeutsame Rolle, während es in der Konzert- und Kammermusik so benachteiligt wurde. Hier hat Siegfried Kurz eine spürbare Lücke geschlossen. Der Komponist wurde 1930 in Dresden geboren und studierte in seiner Vaterstadt Musik: zuerst Trompete, die er so glänzend beherrschte, daß er eine Zierde jedes großen Orchesters geworden wäre, außerdem Komposition bei Fidelio F. Finke und schließlich Dirigieren bei Professor Ernst Hintze, — ein beneidenswert vielseitiger Musiker, der zur Zeit als erfolgreicher Kapellmeister an der Staatsoper Dresden wirkt.

Die **vierte Sinfonie** von **Johannes Brahms** entstand in dem kleinen steiermärkischen Städtchen Müzzuschlag. Die herbe Landschaft in ihrer verhaltenen Schönheit beeindruckte Brahms so sehr, daß in seiner „Vierten“ ein deutlicher Niederschlag zu spüren ist: „Ich fürchte meine Sinfonie schmeckt nach dem hiesigen Klima — die Kirschen werden hier nicht süß!“ (Brief an Hans von Bülow).

Der erste Satz wird ohne Einleitung durch das von Pausen durchsetzte, schlicht erzählende Hauptthema eröffnet, ernst und nachdenklich in der Stimmung, männlich-herb im Charakter, womit zugleich die Eigenart des Anfangssatzes angegeben wird. Wie in der klassischen Sinfonieform wird dem Anfangsthema ein zweites entgegengestellt, im Einklang aufsteigend, heftig und trotzig, weitergeführt durch eine schöne Cellokantilene. Durchführung und Reprise zeigen die reife handwerkliche Meisterschaft des alten Brahms. Der langsame Satz trägt balladeske Züge, die durch den elegischen Grundton verstärkt werden. Die Tonalität wird von C-Dur und E-Dur umspannt. Aus dem Gegensatz beider Tonarten läßt Brahms gleichsam so etwas wie das e-Moll der alten phrygischen Kirchen-tonalität erwachsen. Der dritte Satz — kein Scherzo im üblichen Sinne der Klassik — trägt wie der zweite harmonisch archaisierende Züge. Die Form erinnert an einen sonatenartigen Satz im Charakter eines Scherzos. Der Finalsatz — das Sorgenkind aller Sinfoniker! — wird zum Gipfelpunkt der Sinfonie. Nicht immer gelingt das. Wie haben die Komponisten aller Zeiten darum gerungen! Das Baßthema der Passacaglia entnahm Brahms der Kantate 150 von Johann Sebastian Bach.

„Was meinst Du“, sagte Brahms zu Bülow, „wenn man über dieses Thema einen Sinfoniesatz schreibe?“ Brahms tat es. Und welch musikalischer Wunderbau gelang ihm damit! 30 Variationen über das zu Beginn erklingende achttaktige Thema: Nahtlos reiht sich eine Variation an die andere und wächst zu einem wunderbaren Ganzen zusammen.